

Alexander Simenenko, Ivan Marcenko und Natalja Ju. Limberis, **Römische Importe in sarmatischen und maiotischen Gräbern**. Archäologie in Eurasien, Band 25. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2008). x und 626 Seiten, 57 Abb., 168 und 222 Tafeln, in einem Band.

Mit der Problematik des römischen Imports im mittel- und osteuropäischen Barbaricum und seiner Erfassung in Katalogform ist der Rezensent vertraut, nicht aber mit den Landschaften und Kulturen, die von Alexander Simenenko beziehungsweise Ivan Marcenko und Natalja Ju. Limberis bearbeitet wurden. Nie systematisch, aber immer wieder nimmt er Publikationen oder besser gesagt bebilderte Kataloge mit römischen Funden aus Osteuropa, also der Ukraine oder dem nördlichen Schwarzmeerküstenraum, in die Hand und stellt mit Erstaunen beträchtliche Unterschiede zwischen dem römischen Fundstoff aus diesen Regionen und dem ihm eher geläufigen mitteleuropäischen Barbaricum fest.

Den Band öffnet ein Referat des Herausgebers Hermann Parzinger, in dem er unmissverständlich klarstellt, dass die vorliegende Publikation der in den sarmatischen und maiotischen Gräbern gefundenen römischen Importstücke auf das vom ihm »initiierte und beantragte Projekt ›Römischer Einfluss auf Sachkultur und Grabritus der Sarmaten und Maioten im nördlichen Schwarzmeerraum« zurückgeht (S. VII). Gleichzeitig legt er die methodische Marschrichtung fest. Im Ansatz und der Gliederung folgt dieses Projekt dem erfolgreichen, über viele Jahre von der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt unter der Leitung von Siegmund von Schnurbein vorangetriebenen Unternehmen »Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum«. Die Übereinstimmungen gehen so weit, dass die Reihenfolge und Benennung der zu bearbeitenden römischen Fundkategorien gleich sind. Daher überrascht es, dass in der vorliegenden Publikation, die deutlich im Kielwasser des genannten Corpus entstanden ist, kein einziger Hinweis auf dieses Unternehmen zu finden ist.

Parzinger nennt drei Hauptziele des Projektes, nämlich Chronologie, Chorologie und Kulturhistorie. Die Bearbeiter des Bandes kommen einhellig zu dem Ergebnis, dass der »römische Import« in mehreren Wellen stattfand, die von »importlosen« Phasen getrennt werden (s. u.). Die Anwesenheit oder Abwesenheit von Importen sagt zunächst freilich gar nichts über die Chronologie der einheimischen Kultur. Ich erinnere hier an die Diskussion um das Siedlungsende in der Keltenstadt Manching, wo methodisch unsauber das Aufhören der Besiedlung im Oppidum mit dem Abbrechen des Zuflusses römischer Amphoren verbunden wurde. Es wundert daher, dass Parzinger feststellt: »Zunächst ging es um die Analyse des Imports für die relative und vor allem absolute Chronologie der Sarmatenzeit« (S. VII). Die Erarbeitung einer tragfähigen relativen und absoluten Chronologie der Sarmatenzeit kann nur anhand der einheimischen sarmatischen Sachkultur geschehen, da wir nichts über die Verweildauer eines römischen Fundes innerhalb des sarmatischen Milieus wissen. Dies ist nichts Neues.

Schon bei der Planung des Unternehmens zu den Funden im Barbaricum wurde darauf geachtet, die innerhalb eines geschlossenen Befundes – sei es eine Bestattung oder eine Siedlungsgrube – angetroffenen einheimischen und römischen Funde getrennt zu datieren (innerhalb der Corpuslieferungen die Angaben in den Zeilen 8a und 8b). Innerhalb des Imperiums galten diesbezüglich gewiss grundsätzlich andere Gesetze als außerhalb der Reichsgrenzen. Zu den Faktoren, welche die Verwendungszeit eines Gebrauchsgegenstandes beeinflussen können, zählt die Möglichkeit, das betreffende Stück durch ein neues ersetzen zu können. Im Römerreich selbst gab es Märkte und ständig anwesende Händler, außerhalb davon sah es ganz anders aus.

Ein weiteres Forschungsziel des hier besprochenen Projektes sind handelsgeschichtliche Fragestellungen mit dem Ziel, Erklärungen für die Anwesenheit und Verbreitung der Funde in den Erhebungsgebieten zu finden. Innerhalb des Corpusunternehmens zum Barbaricum wurde schon früh über die Frage diskutiert, ob der Handel die ausschließliche Voraussetzung oder nur eine von mehreren möglichen Ursachen für das Vorkommen römischer Gegenstände im europäischen Barbaricum sei. Hier wäre eine vorsichtiger, keine bestimmte Richtung vorgebende Formulierung sinnvoll gewesen. Die Zuspitzung der zentralen Fragestellung auf das Problem, wie weit der römische Einfluss auf die Grabsitte und die Sachkultur der Sarmaten und Maioten reichte oder ob und wie stark »Elemente der mediterranen Zivilisation Lebensformen und geistige Vorstellungswelt einer reiternomadisch dominierten Umwelt prägen konnten« (S. VII), geht an der Realität vorbei. Insofern diese reiternomadischen Gruppen nämlich Einflüssen von außen unterlagen, kamen diese nämlich vor allem aus dem hellenistisch geprägten Osten des römischen Reiches und dem bosporanischen Milieu. Beide werden in den vorliegenden Untersuchungen wie auch der Einleitung von Parzinger mit keiner Silbe angesprochen. Es fehlt auch eine Auseinandersetzung mit der Frage nach der Art und Intensität der Beziehungen zwischen Sarmaten und Maioten einerseits sowie den »mediterranen Zivilisationen« oder aber dem »römischen Reich« andererseits. Nur wenn diese Problemfelder geklärt sind, kann man über eine mögliche Einflussnahme auf den Bestattungsbrauch nachdenken.

In seiner Zusammenfassung der Forschungsgeschichte weist Parzinger zu Recht auf die große Bedeutung der Arbeit von Vladislav Kropotkin hin (V. V. Kropotkin, *Rimskie importnye izdelija v Vostochnoi Evrope. SAI D 1–27* [russ., Moskau 1970]) und bemerkt, dass dieser »nur einen Bruchteil des heute verfügbaren Materials, insbesondere im Kubangebiet« aufzeige. Hier sei auf die Einleitung von Aleksandr Simonenko hingewiesen, der den Zuwachs für sein Arbeitsgebiet, die sarmatischen Denkmäler im nördlichen Schwarzmeergebiet, mit fünfzig Prozent beziffert. Parzinger erklärt darüber hinaus, dass die nach der Publikation Kropotkins erschienenen Detailstudien, so verdienstvoll sie im Einzelfall auch sein mögen, keineswegs repräsentativ und nur eingeschränkt

aussagefähig sind (S. VII). Der Nachweis dafür unterbleibt und wird dem Leser überlassen.

In diesem Zusammenhang fragt sich der Rezensent, wieweit wohl die in der vorliegenden Publikation aufgelisteten Funde repräsentativ ausgewählt oder vollständig erfasst sind. Wenn wir Simonenkos Arbeitsplan (S. VIII) betrachten, nehmen diese Zweifel zu. Der Sachbearbeiter sichtet sorgsam alle für seine Untersuchung relevanten Archivbestände. Auf Grund der hier angetroffenen Beschreibungen oder Dokumentationen römischer Funde »stellte er ein Verzeichnis der wichtigen Komplexe, die er anschließend in mehreren Museumsreisen [...] zeichnerisch aufnahm«. Es kann also keine Rede sein von einer vollständigen Durchsicht aller Grabfunde, die in die Phase der römischen Republik beziehungsweise in die Kaiserzeit gehören. Ähnlich ist das Vorgehen der Bearbeiter des Kubangebietes, Ivan Marcenko und Natalja Limberis. Somit unterscheidet sich deren Arbeitsweise grundlegend von dem innerhalb des Corpus der römischen Funde im Barbaricum üblichen Verfahren, wo grundsätzlich alle chronologisch relevanten Fundkomplexe – Siedlungen, Opferstellen und Bestattungsorte – vollständig, also gleichsam Scherbe für Scherbe und Krümel für Krümel auf die Anwesenheit römischer Funde überprüft werden.

Das bedeutet, dass die vorliegenden Kataloge im besten Falle ein repräsentatives Bild für die in Bestattungen als primäre Beigabe niedergelegten römischen Gebrauchsgegenstände vermitteln können, also Waffen, Metall- und Keramikgefäße und anderes mehr. Ein Abgleichen mit Fundspektren aus Siedlungen ist nicht möglich, da dies von der Projektplanung her nicht beabsichtigt war. Ob wir angesichts dieses eingeschränkten Datenbestandes Antworten auf die eingangs formulierten Hauptziele des Projektes erwarten dürfen – Chronologie, Chorologie und Handelsgeschichte –, bezweifelt der Rezensent. Das zum Vergleich zitierte Corpusunternehmen zeigt, dass die römischen Funde aus Bestattungen nicht uneingeschränkt repräsentativ sind für die gleichzeitigen Siedlungen und vice versa, weder in chronologischer, noch in chorologischer und auch nicht in der sogenannten kulturhistorischen Sicht.

Im Folgenden referiert Parzinger kurz die Ergebnisse der Sachbearbeiter beider Untersuchungsgebiete. Sie gelangen unter anderem zu der Erkenntnis, dass der Zufluss römischer Funde nicht gleichmäßig und kontinuierlich, sondern wie im mitteleuropäischen Barbaricum in mehreren Wellen erfolgte, deren Ausprägungen im Fundgut sich stark unterscheiden. Anders als für die Niederlande und Nordwestdeutschland, die ja auch zum europäischen Barbaricum gehören, fehlt in den vorliegenden Bearbeitungen jedoch eine qualitative Analyse des Inhaltes der so apostrophierten Importwellen, welche Aussagen über mögliche Veränderungen in der Art und Intensität der gegenseitigen Beziehungen erlaubten (s. u.). Diese Fragestellung bleibt zukünftigen Forschern vorbehalten, wobei zu hoffen ist, dass dann auch Fundkataloge vorliegen, die denen des Corpusunternehmens entsprechen.

An dieser Stelle möchte der Rezensent noch einmal zur hauptsächlichen Fragestellung des Forschungsprojektes zurückkehren, also zum Thema, ob und wie stark »Elemente der mediterranen Zivilisation Lebensformen und geistige Vorstellungswelt einer reiternomadisch dominierten Umwelt prägen konnten«. Zur Beantwortung dieser Frage wäre eine differenzierte Darstellung des Bestattungsrituals aller angesprochenen Gesellschaften erforderlich, wobei für die außerrömischen Begräbnisbräuche zwischen Phasen mit römischen Importen und solchen ohne diese hätte unterschieden werden müssen. Dies geschieht jedoch nicht. Die bloße Anwesenheit eines römischen Bronzegefäßes in einer Bestattung außerhalb der Reichsgrenzen sagt für sich genommen nichts über eine Prägung der Lebensformen und der geistigen Vorstellungswelt reiternomadischer Gruppen durch die mediterrane Zivilisation aus: Ein römischer Blechtopf ersetzt einen einheimischen Tontopf.

Aleksandr Simonenkos Ausführungen zum römischen Import in den sarmatischen Denkmälern des nördlichen Schwarzmeergebietes sind sehr knapp gehalten (S. 4–47). In seiner mit fünf halb- bis dreiviertelseitigen Abbildungen opulent illustrierten Einführung (S. 4–9) stellt der Autor wichtige Fragen, deren Beantwortung er jedoch weitgehend schuldig bleibt. Vordringliche Aufgaben der Erfassung der römischen Importe seien unter anderem die Erstellung einer Feinchronologie der sarmatischen Kultur im nördlichen Schwarzmeerraum und die Klärung ihrer Stellung innerhalb der europäischen Chronologie, die Rekonstruktion wichtiger Handelswege und die Analyse der »Zusammensetzung der Importe in den verschiedenen Perioden der sarmatischen Geschichte« sowie die »Bestimmung des Grades der ›Romanisierung‹ der sarmatischen Kultur« (S. 7–8). Hier erlaube ich mir, als provinzialrömischer Archäologe die Frage zu stellen, was ich mir denn unter dem genannten Romanisierungsgrad vorstellen muss.

Lapidar wird mitgeteilt, dass »Objekte strittiger Provenienz« keine Aufnahme in den Katalog fanden. Gleiches betrifft einige Fundkategorien, deren Herkunft in bosporanischen oder olbischen Werkstätten vermutet wird. Hierzu zählen neben einigen Fibelformen offenbar vor allem Gebrauchskeramik oder Amphoren. Über Umfang oder Bedeutung dieser Importgüter und deren Einfluss auf »Lebensformen und geistige Vorstellungswelt« der »reiternomadisch dominierten Umwelt«, der sicherlich wesentlich stärker ist als der angesichts der hier präsentierten Funde römischer Provenienz eher gering einzuschätzende mediterrane Einfluss, verliert Simonenko kein Wort.

Es folgt eine Übersicht zum Stand der Untersuchungen bezüglich der Chronologie der sarmatischen Kultur. Den größten Teil der Ausführungen bestreiten chronologische Betrachtungen zu den einzelnen Kategorien des Importgutes (S. 13–45). In seinen Schlussfolgerungen (S. 47) stellt er kurz und bündig ohne erläuternde Diskussion vier Importwellen vor:

Erste Welle: Ende des zweiten bis erstes Drittel des ersten Jahrhunderts v. Chr.;

Zweite Welle: Zweite Hälfte des ersten bis Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.;

Dritte Welle: Zweite Hälfte des zweiten bis Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr.;

Vierte Welle: »Stufen C2 und C3 der europäischen Chronologie« (zweite Hälfte des dritten bis Ende des vierten Jahrhunderts).

Ivan Marcenko und Natalja Ju. Limberis zeichnen verantwortlich für die Inventarisierung der römischen Importe in den sarmatischen und maiotischen Denkmälern des Kubangebietes. Sie beginnen ihren Beitrag mit einigen Bemerkungen zu den frühesten durch antike Historiker überlieferten Berührungen zwischen den Gesellschaften ihres Arbeitsgebietes mit dem römischen Reich, wobei es sich zumeist um direkte oder indirekte kriegerische Auseinandersetzungen handelt. Es folgt ein forschungsgeschichtlicher Abriss zum römischen Import und seiner Chronologie im Kubangebiet. Anschließend erklären die Bearbeiter in einem Satz ihr Ziel: Die »Autoren [streben] die Schaffung einer soliden Materialbasis an, die für die Präzisierung der Chronologie und für Untersuchungen zur ethnologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Stämme im Kubangebiet nötig ist«. Dafür werden nicht nur die ausgewählten römischen Inventare, sondern auch die einheimischen Begleitfunde zeichnerisch erfasst und dargestellt. Für den uneingeweihten Leser nicht nachvollziehbar ist die Tragweite der Bemerkung »die Materialien aus den Ausgrabungen der Kubanexpedition des Staatlichen Museums für die Kunst der Völker des Orients (Moskau) [konnten nicht eingesehen werden], da diese Komplexe für uns unzugänglich waren«. Ob und wie viele Gegenstände aus bosporanischen Werkstätten ins Kubangebiet gelangt sind, wird ebenfalls nicht angesprochen.

Ähnlich wie bei Simonenko folgt eine längere Besprechung aller erfassten Gruppen an römischem Importgut (Gefäße aus Metall, Glas, Keramik usw.), bei der Fragen der Chronologie und Herkunft der Objekte im Vordergrund stehen. Hier wären manche, vielleicht sogar viele Anmerkungen möglich, auf die der Rezensent jedoch verzichtet. Seine Unsicherheit soll folgende Textstelle zum Pferdegeschirr (S. 319) verdeutlichen: »Der Bronzeanhänger aus Ust'Labinskaja (Kat.-Nr. 56, 2; Taf. 87, 6) gehört zu einem Pferdegeschirr [wieso eigentlich? – Rez.]. Im nördlichen Schwarzmeerraum stellt er einen Einzelfund dieses Typs dar. Mondförmige Anhänger stammen hauptsächlich aus römischen Lagern am unteren Rhein und aus Südengland. Trejster hält ihn für ein Beutestück im Kampf gegen römische Kavallerie. Das Grab aus Ust'Labinskaja datiert er in das ausgehende 2. – erste Hälfte 3. Jh. n. Chr. Bei den maiotischen Stämmen sind mondförmige Anhänger aus Eisen als Schmuck für Psalien im 4./3. Jh. v. Chr. belegt. [...] Den Komplex Nr. 56 datieren wir anhand eines Bronzesiebes in die erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.« – Es ließen sich mühelos weitere Beispiele anfügen.

In den Schlussfolgerungen (S. 324–327) wird der Leser mit einer chronologischen Gliederung der römischen Importe im Kubangebiet konfrontiert, deren Eckpunkte

überzogen präzise datiert sind. Es überraschen auch die angebotenen Erklärungsmodelle.

Erste Welle: Mitte bis zweite Hälfte zweites Jahrhundert v. Chr. – »Vermutlich handelt es sich nicht nur um diplomatische Geschenke, sondern auch um Beuteobjekte des sarmatischen Königs Gatalos, der an dem Krieg Pharnakes' I. (183–179 v. Chr.) teilnahm«. Dieser Welle ordnen die Verfasser ein paar Glasgefäße sowie einige wenige Bronzehelme vom Typ Montefortino zu.

Zweite Welle: Erste Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. – »Die zweite Importwelle ist mit der Regierungszeit des Mithridates VI Eupator [...] verbunden. Ein Teil der Importe kam als Beute der Siraiker und Maioten ins Kubangebiet, die an den Kriegen des Mithridates teilnahmen. Die übrigen Objekte, wie zum Beispiel die Skiphoi [sic!] mit Goldfassung [?] können diplomatische Gaben gewesen sein. Über Geschenke des Mithridates an die lokalen Herrscher bei Bündnisvertragsabschlüssen berichtet Appian«. Kennzeichnend für diese Welle sind Trinkgeschirr und Schmuck.

Dritte Welle: 48–47 v. Chr. – »Die dritte Importwelle lässt sich mit dem Feldzug des bosporianischen Herrschers Pharnakes II. in den Jahren 48–47 v. Chr. nach Kleinasien verbinden, an dem auch die Barbaren aus dem Kubangebiet beteiligt waren«. Im Folgenden wird behauptet, dass ein Amphoriskos aus Jaroslavskaja »im Unterschied zum Skyphos auf dem Handelsweg über den Bosphorus zu den Barbaren gelangt sein könnte«.

Vierte Welle: 35 n. Chr. – »Die vierte Importwelle ist zeitgleich [sic!] mit den Ereignissen des Jahres 35, als Sarmaten aktiv an der Seite kaukasischer Iberer gegen die Parther kämpften«. Hier fehlen dem Rezensenten die Worte. Kopfzerbrechen bereiten nicht zuletzt die Aucissafibeln, die vom Rezensenten aus einer (niedergermanischen) Perspektive irgendwie, aber doch sehr direkt mit dem römischen Militär verbunden werden. Und wenn die vierte Importwelle tatsächlich mit den Vorgängen des Jahres 35 verbunden ist, dann wäre dies die beste Grundlage für eine Untersuchung der Verwendungszeit römischer Gebrauchsgegenstände bei den Sarmaten und Maioten im Kubangebiet.

Fünfte Welle: Zweite Hälfte erstes bis Mitte zweites Jahrhundert. – »Die Importfunde in den Nomadengräbern hängen mit den Feldzügen der Alanen nach Transkaukasien 72 und 114 n. Chr. zusammen«. Über die Art und Weise des Materialtransfers schweigen sich die Verfasser weitgehend aus.

Sechste Welle: Zweite Hälfte zweites bis gegebenenfalls Anfang drittes Jahrhundert. – »Die sechste Importwelle (Mitte – Ende 2., möglicherweise auch bis Anfang des 3. Jhs. n. Chr.) lässt sich wie auch die

vorangehende [sic!] fünfte Welle nicht nur mit diplomatischen Geschenken und den Raubzügen der Alanen nach Transkaukasien in den Jahren 135 und 197 n. Chr., sondern auch mit Handelsbeziehungen erklären. Dafür, dass ein Teil der Gegenstände dennoch als Beute ins Kubangebiet gelangt ist, spricht z. B. der Silberpokal«. Dieser Silberpokal hat einen Wert, der im besten Falle einigen Monatsgehältern eines römischen Legionärs entsprach, also nicht wirklich etwas, das einen sarmatischen Edlen beeindruckt hätte. Es überrascht und ist in keiner Weise nachvollziehbar, wie die Bearbeiter zu der Erkenntnis kommen, das Silbergefäß mit der Inschrift des armenischen Herrschers Pakoros als Beutestück zu definieren, während andere Silbergefäße »Geschenke an örtliche Herrscher« seien.

In den abschließenden Bemerkungen werden zumindest für die vierte und fünfte Welle »geregelte Handelsbeziehungen« unterstellt, den Nachweis für diese Behauptung bleiben die Autoren jedoch schuldig. Nach Aussage der Verfasser wurden die maiotischen Siedlungen, die ja nicht auf das Vorkommen römischer Funde untersucht wurden, um die Mitte des dritten Jahrhunderts aufgelassen. Damit kam dann wohl auch der Handel zum Erliegen. Die wenigen Importe, die jetzt noch im Kubangebiet angetroffen werden, wurden entweder eingetauscht oder sie bilden den Niederschlag gelegentlicher Händlerbesuche. Raub und Plünderung können nicht ausgeschlossen werden, der »reguläre Warenaustausch« – was immer man sich darunter vorstellen soll – war aber schon längst zusammengebrochen.

Für beide Erhebungsgebiete fehlen klar umrissene geographische Grenzen, hilfreich wären farbige topographische Karten. Im umfangreichen Tafelteil sind neben den römischen Funden auch zahlreiche, vielleicht sogar mehrheitlich einheimische Stücke abgebildet. Die Darstellungsweise der Grafiken ist uneinheitlich, ein stichprobenhafter Vergleich der neu angefertigten Zeichnungen mit Abbildungen in älteren Fundvorlagen ergibt Unterschiede, die sich ohne Autopsie der betreffenden Funde nicht erklären lassen.

Der Rezensent begrüßt das Erscheinen der vorliegenden Publikation. Sie ist gerade wegen zahlreicher kritischer Anmerkungen, die sich vor allem auf die Ziele, die Organisation der Materialaufnahme und auf die vorgetragenen Analysen beziehen, nötig und wichtig. Nötig ist sie, weil sie strukturelle methodische Fehler aufzeigt, wichtig, weil man aus den Fehlern lernen kann. Die Publikation ist also ein erster Schritt, weitere müssen folgen.

Lublin

Michael Erdrich